

KAJAK

„Hoffentlich keine Nilpferde“



Der Extrempaddler Olaf Obsommer, 37, über den Versuch, in Gabun eines der wildesten Dschungelgebiete Afrikas mit dem Boot zu durchqueren

SPIEGEL: Diese Woche lassen Sie in Makokou das Kajak zu Wasser, dann beginnt Ihre Fahrt den Ivindo stromabwärts, 250 Kilometer. Wie lange sind Sie und Ihre zwei Begleiter unterwegs?

Obsommer: Zehn, vielleicht zwölf Tage. Wenn ein Fluss wenig strömt, kann man vier bis fünf Kilometer in einer Stunde zurücklegen, und ich möchte täglich acht Stunden im Boot sitzen. Ich kenne den Ivindo aber nicht, ich weiß nicht, was mich in Gabun erwartet.

SPIEGEL: Wie haben Sie sich auf die Expedition vorbereitet?

Paddler Obsommer



FOTOS: MANUEL ARNU

Obsommer: Es gibt leider keine vernünftigen Karten, ich konnte mir nur einige Luftaufnahmen anschauen. Ich orientiere mich mit Hilfe von Google Earth.

SPIEGEL: Welche Gefahren lauern auf Sie?

Obsommer: Ich bin im tiefsten Busch unterwegs, schlage abends am Ufer mein Zelt auf, es gibt Krokodile, Leoparden, Gorillas, es gibt Malaria und Bilharziose, es gibt Parasiten. Ich hoffe, im Ivindo leben keine Nilpferde. Die Tiere sind sehr aggressiv, diese Erfahrung habe ich beim Paddeln in Malawi gemacht.

SPIEGEL: Auf Ihrer Strecke liegen die größten Wasserfälle Zentralafrikas. Wie wollen Sie die bewältigen?

Obsommer: Ich muss vor Ort prüfen, ob sie fahrbar sind, ansonsten reise ich direkt ins Verderben. Bis zu einer Höhe von 30 Metern rausche ich mit dem Kajak runter, wenn das Becken tief genug ist. Ansonsten muss ich das Boot durch den Wald tragen.

Spiegel: Wie viel Gepäck haben Sie dabei?

Obsommer: Knapp 20 Kilogramm – Topf, Kocher, Satellitentelefon, Trockennahrung, Wäsche.

SPIEGEL: Wo genau befindet sich Ihr Ziel?

Obsommer: An der Mündung des Ivindo in den Ogowe. Da liegt eine Straßenbrücke. Von da fahre ich per Anhalter zurück.

FERNSEHEN

Quotenanstieg bei Leichtathletik-WM

Es hatte eine Weile gedauert, dann begannen sich die deutschen Fernsehzuschauer trotz Dopingdiskussion für die Leichtathletik-WM im japanischen Osaka zu interessieren. Hielt sich der Marktanteil an den Übertragungen bei ARD und ZDF in den ersten drei Tagen noch bei etwa zehn Prozent (gut eine halbe Million Zuschauer), so stiegen die Quoten am vergangenen Dienstag deutlich an und erreichten 14,7 Prozent Marktanteil. Am Donnerstag sahen sogar 1,3 Millionen in der ARD zu, wie Hammerwerferin Betty Heidler ihren Wettkampf gewann;



MICHAEL STEELE / GETTY IMAGES

der Marktanteil von 16 Prozent lag damit auf dem Niveau der letzten Titelkämpfe zwei Jahre zuvor in Helsinki. Offensichtlich haben die Erfolge der deutschen Athleten dafür gesorgt, dass die Zuschauer ihre Zurückhaltung aufgaben. Am Mittwoch hatte Diskuswerferin Franka Dietzsch ihren dritten WM-Titel und damit das erste Gold für

die deutsche Mannschaft geholt. Dass die Quoten einbrechen könnten wie bei der skandalösen Tour de France, hatten die Verantwortlichen des öffentlich-rechtlichen Fernsehens vorher ohnehin nicht befürchtet. Anders als bei dem Radrennen, sagte ZDF-Sportchef Dieter Gruschwitz, hatten die Sender „kein Szenario für den Ausstieg“ aus der Übertragung in der Hinterhand.

Weltmeisterin Heidler

AUTORENNEN

Formel Elf

Wie gewinnt man Fußballfans für den Autorennensport? Eine Antwort meinten zwei betuchte Geschäftsleute gefunden zu haben, der Spanier Alex Andreu und der Brite Robin Webb. Sie wollen im August 2008 eine Rennserie starten, bei der die Autos in den Farben und mit den Logos von Fußballclubs fahren. Der Plan für ihre „Superleague Formula“: Bis zu 20 Einheitsrennwagen starten mit Club-Emblemen aus unterschiedlichen Ländern. Die Fußballvereine zahlen nicht wie Sponsoren für die Wagenfläche, sie bekommen Lizenzgebühren für die Verwendung ihrer Symbole. Sieben Clubs, darunter der AC Mailand, PSV Eindhoven, Flamengo Rio, haben bereits zugesagt, aus Deutschland macht Borussia Dortmund mit. An zunächst sechs Wochenenden wollen die Veranstalter je eine Million Euro Preisgeld an die privaten Rennteams ausschütten. Die Auftaktsaison sei durch Investoren finanziell abgesichert, beteuern sie. Teilnehmende Fußballclubs, sagt Andreu, könnten in fünfjähriger Vertragslaufzeit „zwischen 14 und 18 Millionen Euro“ verdienen.